

Halleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Montag 20. April 1896.

Berliner Bureau: Berlin S.W., Bernburgerstraße 8

Rückblicke.

Die vergangene Woche hat uns einen Erinnerungstag gebracht, der merkwürdiger Weise fast gänzlich unbeachtet in den Abrund der Zeit dahinsinkt...

weite, trübe und unreine Kreise zog, die Nummer bis zu den Stufen des Königsthrones trug und hochstehende Schandenfreude bis in die unteren Schichten des Volkes...

Nein, wenn man den Kampf gegen das Duell aufnehmen will, so muß damit der tatsächliche Versuch parallel gehen, bessere Garantien zum Schutz der persönlichen Ehre zu schaffen...

[Nachdruck verboten.]

Die Deutschen in Konstantinopel.

Es ist vielleicht nicht unbedeutend, neben dem Zug nach dem Westen, welcher alljährlich viele Tausende von Deutschen über den Atlantischen Ocean nach der neuen Welt führt, auch von einem Zug nach dem Osten zu sprechen...

und namentlich unter dem überwältigenden Eindruck des deutschen Tages über die Franzosen in dem Jahre von 1870/71 wieder möglich gemacht hat...

von ihrem freien Zusammenhalten legen zwei Ministerinstitute, die deutsche und französische Schule, die deutsche evangelische Anstalt...

Teppiche, Gardinen,

Tapestry, Velours, Tournay, Brüssel, Axminster und Smyrna.

Posten zurückgesetzter Teppiche, ältere Muster.

Rollenwaare zum Auslegen ganzer Zimmer in reicher Auswahl.

Nur solide Qualitäten aus ersten Fabriken bei billigsten Preisen.

weiss u. crème, abgepasst u. vom Stück. Grosse Muster-Auswahl. Fenster von 3 Mk. an.

Reste und einzelne Paare erheblich unter Preis.

Stores, Spachtel-Gardinen, Gardinenspitze, Rouleauxstoffe, Portièren, Möbelstoffe, Leinenpeluche, Läuferstoffe, Cocos-Läufer.

Tisch-Decken, Stepp-Decken, Schlaf-Decken, Reise-Decken.

Linoleum: Cöpenicker und Delmenhorster Fabrikate. Linoleum-Reste.

Proben nach auswärts franco.

Halle a. S. **Bruno Freytag.** Leipzigerstr. 100.

Vorlesungen für Damen.

Auf Veranlassung des Vereins für Frauenbildung wird Herr **Dr. med. Krukenberg** in seiner Klinik, Grönlitz 5 9 einen **Samaritercurus für Damen** abhalten. (14 Stunden, 8 Mk.). Mittwochs und Sonnabends 5 1/2 Uhr. Anfang: Mittwoch den 29. April. Einladungen beim Hausmann der höheren Mädchenschule, Gattengasse 1. 4867

J. A. Dr. Biedermann.

Eröffnung der Seebäder am 1. Juni, der Solbäder am 24. Mai.

<p>Kolberg war 1895 von 10,011 wirklichen Kurgästen besucht. Fremdenverkehr während der Kurzeit über 20,000 Eisenbahn-Sommerfahrkart. Neuer freier Strand. Warme See- und eingelegter Nachtzug v. u. n. Berlin.</p>	<p>Kolberg verbündet gleichzeitig See- und natürliche Solbäder. Starker Wellenschlag. Feinsandiger stein- und schlamm-20,000 Kilometer langer Dünenpromenade.</p>
<p>Dampferverbind. mit Bornholm, Kopenhagen, Helsingfors und Rigon. Telephonverbind. mit Berlin, Stettin u. ander. Städten.</p>	<p>Dampf- u. Moorbäder, Inhalation, Heilgymnastik und Massage. Ausged. Park- u. Gartenanlagen. 3 Kilom. lange Dünenpromenade.</p>
<p>KOLBERG See- und Solbad</p>	<p>KOLBERG See- und Solbad</p>
<p>Kolberg hat Wasserleitung mit Hochdruck. Kanalisation u. städt. Schlachthof. Verk. Milch, Molken, sowie aller Arten Brannen zu Trinkkuren. 13 Aerzte, 3 Apotheken. Gr. Promenadesteg 1. See.</p>	<p>Kolberg hat eigenes Theater mit guter Oper, Kausalität u. städt. Schachthof. Verk. halbe, Wasser- und Buschrosen. Réunions, Ballschessschaften und Kinkfereste.</p>
<p>Grosse Auswahl von Wohnungen zu mässigen Preisen.</p>	

Stadt-Theater.

Direktion **Hans Julius Haas.**
Dienstag, den 21. April 1896.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.
Erstes Gesamt-Gastspiel des Heiden-Theater- und Neuen-Theater-Ensembles aus Berlin unter Leitung des Direktors **Sigmund Lautenberg.**
Novität! Zum 1. Male: Novität!

Der Herr Direktor.

(Monsieur le Directeur).
Aufsicht in 3 Akten von **Herrn Baron und Fabrice Garcé.**
Uebersetzt von **Ferdinand Gross.** — In Scene geführt von **Sigm. Lautenberg.**
Personen:

De la Mare, Direktor im Ministerium d. Innern
Richard Georg.
Bouquet, Hans Haas.
Lambertin, Carl Weiß.
Gardillat, Sander Karan.
Virgois, Ludwig Wier.
Chalardon, Leo Baruschke.
Gentil, Victor Arnold.
Biquanin, Marie von
Glatenwoicz, Adolf Seelig.
Lunel, Diener im Ministerium, Hans Feltz.
Simpolpe, Diener, Billy Straus.
Madame Martelle, Kammerdienerin, Hans Feltz.
Bertrins, Schwiegermutter, Paula Carlsen.
Eugenie, ihre ältere Tochter, L. Schwendemann.
Gilderte, ihre jüngere Tochter, Lambertin's Frau.
Nadie, Dienstmagd bei Lambertin, Ella Gabl.
Die beiden ersten Akte spielen in Paris, der dritte in Glatenwoicz.
Nach dem 1. u. 2. Akte längere Pausen statt.

Mittwoch, den 22. April 1896.

Zweites Gesamt-Gastspiel des Heiden-Theater- und Neuen-Theater-Ensembles aus Berlin unter Leitung des Direktors **Sigmund Lautenberg.**
Jugend.
Ein Liebesdrama in 3 Akten von **Max Halbe.**

Wahalla-Theater.

Direktion **Richard Hubert.**

Neuer Spielplan!

Mit **Edmée**, Brauereigymnastin aus Schwed. Barrer. (**Neu! Originell!**)
Brothers Agosti, Brauereigymnastin
brüderlich an der Wundertheater. **The Finks**, acrobatische Brauereigymnastin.
— **Sigant Alessandro Scari**, Kunst- und Musikführer und Kunstführer auf dem Circus.
— **Signora Enrichetta**, Witwen- und Musikführer.
— **Brothers Tom und Jack**, musikalisch-acrobatische Fantastin.
— **Bräulein Martha Uhlmann**, Lieber- und Ballettführer. — **Herr Moritz Heyden**, Original-Gesangs-Sumorist. [4501]

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Literarische Gesellschaft.

Dienstag, den 21. April im kleinen Saal der **Kaisersäle.**
Hanstein-Abend.
„Hat die Dichtung ein Vaterland?“
Vortrag von **Dr. Adalbert v. Hanstein.**

Schluss des Vortragscyclus 1895/96.

Besondere Einladungen an die ordentlichen und ausserordentlichen Mitglieder ergeben nicht. [5050]
Billets für Nichtmitglieder à 2 Mk. sind in der Musikalienhandl. von **Hothan**, Gr. Steinstrasse zu haben.

Eröffnung

Markt-Drogerie

Schmeerstrasse 1 (Kathschkegebäude)

Dienstag, den 21. April.

Das von mir neu eingerichtete Geschäft führt sämtliche in das Fach einschlagende Artikel unter ganz besonderer Berücksichtigung der für die Landwirthschaft nöthigen Drogen und Specialitäten.
Ich erlaube mir die Herren Landwirthe darauf aufmerksam zu machen, dass ich als langjähriges Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins vertraut bin, und somit meine reichen Erfahrungen, speciell in erprobten und vorzüglich sicher und schnell wirkenden **Pflanzenschutzmitteln** die Herren Landwirthe veranlassen möchte, ihre sämtlichen Einkäufe in meinem Geschäft bewerkz. zu wollen.
Mit dieser Bitte gehe hochachtungsvoll
Alfred Beeck, Apotheker.
[5039]

Feinste süsse Sahnenbutter, vorzügliche Tafelbutter,
täglich frisch, à Pfd. **1.00 Mk.**

Land-Eier, gross und frisch à Mdl. 65 Pfg.
Echten Holländer und Edamer Käse
aus vollfetter Milch à Pfd. **80 Pfg.** [5054]

E. Hugo Klose,

Markt 22, Hôtel gold. Ring.

Vertreten durch Detail-Geschäfte: Berlin, Potsdam, Zandau, Weimar.

Literarische Vorträge

des Kunstkritikers und Literaturhistorikers

Emil Mauerhof

8 Uhr Abends im **Kl. Kaisersaal.**

1. Donnerstag 23. April: **Lady Macbeth** in **Goth's Faust.**
 2. Montag 27. April: **Die Grandiosen** in **Goth's Faust.**
 3. Donnerstag 30. April: **J. b. s. o. n.**
 4. Montag 4. Mai: **Konrad Ferd. Meyer.**
 5. Donnerstag 7. Mai: **Die Probleme** in **Hamel.**
 6. Montag 11. Mai: **Heino.**
- Abonnementkarten zu den 6 Vorträgen in den Buch- und Musikalienhandlungen der Herren **A. Neubert, J. Fricke** und **H. Hothan**. 1. Familienkarten (3 Pers.) numm. Platz 20 Mk. offener Pl. 10 Mk. 2. Einzelkarten numm. Pl. 10 Mk. offener Pl. 5 Mk. Die Tagesk. numm. Pl. 2 Mk., offener Pl. 1 Mk. [5038]

Ober-Fechtschule

zu Magdeburg,

Orts-Verband Halle a. S.

Zu der am

Mittwoch, den 22. April cr.,

Abends 7 1/2 Uhr.

im **Verbands-Saale, Henschels Restaurant, Gr. Wallstr. 8**, stattfindenden **ausserordentlichen Versammlung** werden sämtliche Mitglieder des Orts-Verbandes Saale hiermit ergebenst eingeladen. Persönliche Ertheilung ist erwünscht.

Tages-Ordnung:

Auffstellung eines Orts-Statuts des Verbandes Saale, Besprechung über das abzuhaltende erste Festgelingen.

Verfassen des

Halle a. S., den 19. April 1896.

Dr. Vorstand.

[5049]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

[5038]

Wie bewährt sich Carl Kochs Nährwickelbäck?



Antwort!!!

Sehr geehrter Herr!
Ihren Nährwickelbäck habe ich bei meinem Jungen von 5 Wochen bis 1 1/2 Jahren sehr oft angewandt, sehr geehrter Herr, nur mittheilen, dass sich für Wickelbäck aufs allerbestreueste bewährt, so dass ein Arzt sagte: „Wenn Sie diesen Jungen auf die Brust stellen bringen, wird er erkranken.“ Wie gut ihm der Wickelbäck bekommen, können Sie am besten aus den Befehlungen aus der beifolg. Gebend sehen. Kurzum ich kann und habe Ihren Nährwickelbäck nur aufs Beste empfohlen und rathe Jedem selbst einen Versuch zu machen.
Mit bestem Gruß Ihr ergebener
F. Schönae, Lehrer.

In Paqueten zu 10, 20, 30 und 60 Pfg. in

Carl Koch's Nährwickelbäck-Fabrik,

Schneebergstrasse 1 sowie bei:

- | | |
|---|---|
| Baumgärtel, Franz, Seifensgr. 24. | Mohren-Apotheke, Neist. 134. |
| Engel, Wilh., Blumenb. 23. | Naak & Lorenz, Steinstr. 76. |
| Einecke, Paul, Dreierstr. 31. | Oswald, G. Geisstr. 34. |
| Erbe, Robert, Dorotheenstr. 13. | F. A. Patz, Drogengeschäft, Gr. Ullrichstr. 9. |
| Güstel, C., Geisstr. 25. | Phönix-Drogerie, E. Walter, Geisstr. 67. |
| Gaede, B., Meisstr. 19. | Quaritsch, H. A., Seifensgr. 53. |
| Ganz, Aug., Bismarckstr. 19. | Reichardt, A. jun., in Giechdenstein. |
| Glaaser, F. W., Gr. Klausstr. 18. | Reichardt, Wilh., Forststr. 44. |
| Heinhold & Comp., Leipziger-
strasse 104. | Sachse, R., Friedrichs-Platz. |
| Hohenzollern-Apotheke, Merseburgerstr. | Schulze, Max, Merseburgerstr. 50. |
| Heller, Oscar, Steinweg 15. | Soll, Felix, in Giechdenstein. |
| Jentzsch, Ernst, Leipzigerstr. 29. | Thümler, Max, Friedrichs-Platz. |
| Fahberg, Otto, Steinweg 45. | Über, Georg, Schlüters Nachf., Stein-
strasse. |
| Fahns, A., Schillerstr. 23. | Uhlig, Max, Geisstr. 32. |
| Kirchessen, Gebr., am Hof, Garten. | Walther, Ernst Nachf., Moritzgänger 1 |
| Koehn, A., Dorotheenstr. 11. | Weise, Otto, Schillerstr. 50. |
| Koch, E., Hohenzollernstr. 4. | Walther, E., Wuchererstr. 75. |
| Knoche, Oscar, Leipzigerstr. 59. | Wenkel, Albert, Lindenstr. 57. |
| Krüger, Carl, Giechdenstr. 24. | Weber, F. A., neben Walhalla. |
| Leonhardt, R., Meisstr. 6. | Zinke, Franz, Kaiser-Drogerie, Wucherer-
strasse. [4793] |
| Müller, Carl, Magdeburgerstr. 50. | F. Zirkenbach, Sarg 2. |

Stenographie - Unterricht

nach dem am weitesten verbreiteten System **Gabelberger** wird ertheilt und vermittelt! Off. Anfragen sub. **W. W. 526-48** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Halle a. S.** [4923]

Garten-Möbel

J. F. Junker, Poststrasse 6.

Rotationsdruck und Verlag von Otto Ziefle, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

34-36000 Mt.

werden auf ein neues Grundstück innerh. der Hälfte der Werthtage gekauft.

Offerten erbeten an die Exped. d. Bl. unter Z. 4789. [4789]

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Sallesche Lokalnachrichten vom 20. April.

Der Vorstand unserer Original-Abonnenten list nur mit deutlicher Quellen-Angabe entgegen.

Der Vorstandsbericht der Vereinigung der Bauernvereine... Der Vorstandsbericht der Vereinigung der Bauernvereine...

Der Vorstand der Vereinigung der Bauernvereine... Der Vorstand der Vereinigung der Bauernvereine...

Der Vorstand der Vereinigung der Bauernvereine... Der Vorstand der Vereinigung der Bauernvereine...

bot viel Unterhaltendes durch den Vortrag... bot viel Unterhaltendes durch den Vortrag...

Der erste Beirathung des Konzerts der Volkstheater... Der erste Beirathung des Konzerts der Volkstheater...

Die neue Bahn Halle-Weißfels... Die neue Bahn Halle-Weißfels...

Sallesche Erinnerungen... Sallesche Erinnerungen...

Regionalveränderungen beim königlichen Oberbergamt... Regionalveränderungen beim königlichen Oberbergamt...

Königliche Kliniken... Königliche Kliniken...

Veränderungen der veranagerten Woche... Veränderungen der veranagerten Woche...

Unfallschick... Unfallschick...

Stadtheater... Stadtheater...

Stadtheater... Stadtheater...

Stadtheater... Stadtheater...

Stadtheater... Stadtheater...

Stadtheater... Stadtheater...

Stadtheater... Stadtheater...

Merkslist in die rechte Hand gebracht wurde... Merkslist in die rechte Hand gebracht wurde...

Folgende Warnung vor einem Wein- und Cognac... Folgende Warnung vor einem Wein- und Cognac...

Die Gemeindevertretung in Giebichenstein... Die Gemeindevertretung in Giebichenstein...

Lebens-Beitrag und Lebensversicherungs-Gesellschaft... Lebens-Beitrag und Lebensversicherungs-Gesellschaft...

Stadtheater... Stadtheater...





Die Anadolische Juno.

16) Roman von Hans Wachenhusen.

„Der Menich hatte einen großen Fehler,“ fuhr er selbst bewegt fort, die zusammengewachsenen Augenbrauen in die Höhe ziehend. „Er trank mir gern die Weinproben aus und hat auch Gelder untergeschlagen. Vielleicht hat er aus Furcht selbst den Tod gesucht.“

Franz that sehr ergriffen und legte seine Stirn in die Hand.

„Es liegt da nämlich noch immer ein dunkler Fall vor, der mich sogar zu einer gewissen Dankbarkeit verpflichten würde, wenn er nicht so düster geblieben wäre!“ fuhr Lambj fort. — „Als ich einmal abends nach einer schweren Weinprobe etwas angeheitert nach Hause gekommen, stieg Nachts bei mir durch das offene Parterrefenster ein Einbrecher ein, um mir eine Geldtasche zu rauben, die ich am anderen Morgen mit mir auf die Reise nehmen wollte. Der Diener, der im Nebenzimmer schlief, erwachte und warf sich auf den Raubmörder, der mir schon mit einem spitzen Stein hier in der Stirn einen Schlag beigebracht und mich halb betäubt hatte. So sagte er, der Dieb sollte, als der stärkere, ihn auf den Boden geworfen haben und entwischt sein. Er hatte auch am Morgen eine Beule am Hintertopf, aber ich habe doch den starken Verdacht, daß er, der allein von dem Geld unter meinem Kopfkissen gewußt haben kann, selbst mich hat berauben wollen und zugeschlagen, als ich darüber aufwachte, denn unterscheiden konnte ich nichts, da mir das Blut ins Auge herabgelaufen. Das Geld war fort, beweisen konnte ich ihm nichts, ich mußte ihm obenin noch dankbar sein, denn erzürnen wollte ich mich nicht mit ihm.“

Franz hatte schon das Taschentuch aus der Brusttasche gezogen und sich über die Stirn gefahren, als Lambj auf seine Narbe gedeutet.

„Solche Geschichten kann ich nicht hören! Ich kann kein Blut sehen!“ rief er schauernd und that dann, als fühle er sich äußerst erregt. Und die Wangen in das Tuch stüpfend fragte er nur: „Also ist er wirklich todt?“

„Ohne Zweifel!“ bestätigte Lambj. „Er ist ja nicht mehr gesehen worden! Sein Gesicht hat freilich niemand mehr erkennen können, denn der Unglückliche muß, als er wahrscheinlich eine Brücke hat betreten wollen, und sie verfehlte, derart auf die Brüderräder geschlagen sein, daß das Gesicht ganz entstellt gewesen sein soll. Angehörige hat er hier nicht; man glaubte ihn nur an seinem grauen Paletot zu erkennen. Ich selbst war vier Tage verreist und auf meine Anzeige von seinem Verschwinden ließ die Polizei mir sagen, es werde wohl derselbe sein, den man wegen seiner schnellen Verwundung habe begraben müssen. Gekümmert hatte sich ja Niemand um ihn, obgleich er von guter Familie sein soll.“

Franz ließen dicke, kalte Schweißtropfen von der Stirn in das Taschentuch.

„Ich kann ja so was nicht hören! Sprechen wir von was Anderem!“ bat er.

„Scheinen sehr schwache Nerven zu haben!“ Lambj füllte ihm lachend das Glas. „Kommen wir also auf unsere Sache! Ihren Baron kenne ich, auch seinen Schwager, den Baron von Dorog, den habe ich ja schon in Ungarn gekannt, wenn auch nur oberflächlich. . . . Apropos, wie gehts denn in der Familie? Habe nur so was munkeln gehört! Herr von Dorog braucht verdammt viel Geld! Selbst der tiefste Brunnen ist doch auszuschöpfen!“

„Ja, das ist er wohl!“ Franz machte eine wehleidige Miene; inzwischen fiel sein Blick auf den Spiegel gegenüber und dies gab ihm Gelegenheit, seinen noblen Anzug zu bemuntern, den ihm Gregor eigens aus seiner Garderobe zusammengestellt,

damit er in guter Gesellschaft erscheinen könne. Und der Kabbid ermuthigte ihn.

„Ich möcht' Ihnen einen Vorschlag machen!

Lambj bestellte eine neue Flasche Wein.

„Einig sind wir ja hinsichtlich des Gehaltes. Da sie nun Ihre Stellung, wenn Sie sonst wollen, nicht jogleich anzutreten brauchen, wie wär's, wenn Sie. . . . Ich habe meine Gründe als Geschäftsmann, denn Herr von Dorog ist mein Kunde in Totaner-Wein. Wenn Sie z. B. in der Familie ein bißchen horchten!“

„Sie meinen wegen seiner Schulden?“ kam ihm Franz entgegen.

„Nun, so ungefähr! . . . Seine Schwiegermutter wird ihn nicht im Stich lassen und sollt' sie ihr ganzes Vermögen für ihn hingeben! Wenn alte Frauen einmal an Einem einen Narren gefressen haben, so find sie nicht zu kurieren. Man weiß nur nicht, wie viel sie hat und wie weit man gehen kann!“

„Sie sind also schon. . . gegangen!“ fragte Franz.

„Ich nicht, aber And're, meine Freunde! Ich höre nur, das er schlimme Bären angebunden gegen enorme Zinsen! Wo er es läßt, ist unbegreiflich! Er spielt, aber er hat auch große Summen gewonnen, davon wissen mehrere Kavaliere zu erzählen. Freilich wirft er jetzt für diese schöne Gräfin das Geld förmlich hin.“

„Ich denke, die ist so furchtbar reich!“

„Weiß man's denn?“

„Was ich namentlich erfahren möchte, ist, was die beiden ungarischen Geschäftsmänner, mit denen er so intim thut, mit ihm vorhaben! Borgen sie ihm oder wollen sie von ihm? Man kann nicht klug daraus werden; im letzteren Fall aber haben sie von ihm Faustpfand in den Händen; aus Ungarn etwas Sichereres über seine Verhältnisse zu erfahren, ist jetzt selbst mir unmöglich, man tappt da im Dunkeren und für seine hiesigen Gläubiger ist das gefährlich. Die Villa gehört ihm nicht, das Vermögen seiner Frau soll schon überstark in Anspruch genommen sein und sein Marfall. . . . Horchen Sie jedenfalls wegen dieser beiden Ungarn! Denn er sitzt hier mit einigen Hunderttausenden drin; und damit Sie nicht glauben, ich verlange etwas umsonst. . . .“

Er griff in die Westentasche und drückte Franz einen wahrscheinlich schon bereit gehaltenen Bankschein in die Hand. —

„Ein Fünfziger? Wird vorläufig reichen! Wenn Sie mir etwas mitzuthellen haben, so kennen Sie meine Adresse!“

Franz steckte endlich das Geld ein, aber er schüttelte den Kopf. —

„Ich schreibe Ihnen lieber und bestelle Sie nach den Zelteln!“ Ihm widerstrebt der Gedanke, jene Wohnung betreten zu sollen.

„Auch gut! wir werden uns schon verstehen! Ich habe noch ein geschäftliches Rendezvous beim Weißbier-Haase!“

Franz war's recht, als Lambj bezahlte und mit ihm abbrach. Er wußte, was er hatte wissen wollen; er hatte ja nur ihn sprechen lassen und nichts verrathen. Er konnte jetzt von zwei Tischen speisen, und hatte wiederum Geld erhalten. Daß er sich bei diesem Manne zu melden gewagt, war nur geschehen, weil er wußte, daß. . . nun, daß der Diener desselben ihn nicht mehr verrathen könne.

Er athmete frei und leicht, als er allein durch die Straßen schlenderte, nur wenn er sich der Erzählung Lambj's von dem Vorfall in Stralau erinnerte, ließ es ihm kalt über den Rücken. Aber er war ja sicher jetzt vor jeder Anschuldigung. Was er da mit dem Stallburſchen, der jetzt bei Krenz, gethan, daß das lohnte nicht der Mühe, besorgt zu sein! Nur die Schwester. . . Es war ja wieder mit der etwas geschehen. . .

Auch mit dem jungen Baron, seinem Herrn, war er unzufrieden. Schon seit fast acht Tagen hatte dieser ihm eine hohe Miene gezeigt, als denke er nicht mehr an den Auftrag, den er

ihm gegeben, und heut Abend hörte er, er werde erst spät heim-ehren, er brauche auf ihn nicht zu warten. So konnte er früh sein Lager suchen. Er hatte inzwischen doch gethan, was er gesollt und hatte ihm endlich etwas zu berichten.

Mit dem Diener dieses Lamby hatte er Glück gehabt. Er hatte sich einen angenehmen Sonntag bereiten wollen und war dem Zuge nach Stralau gefolgt. In der heitersten Stimmung mit einigen Schulfreunden auf der Wiese sitzend, hatte am Abend das Gesicht dieses Menschen vor ihm auftauchen müssen, wie er sich über einen seiner Freunde beugte in trunkenem Zustande. Und in diesem hatte er, offenbar auch ihn für einen Bekannten haltend, auch ihm die Hand gereicht.

Er, Franz, hatte ihn in diesem Wahn gelassen, und seine Gesellschaft auch gelitten, als am späten Abend Alles sich um das Feuerwerk drängte. Der Mensch hatte sogar, dem Bier noch immer zusprechend, seinen Arm genommen, sich mit ihm fast bestimmungslos von den Freunden getrennt und ihn aufgefordert, eine der Gondeln zu nehmen, und das Feuerwerk vom Wasser aus zu betrachten. Er hatte ihn mit sich zu einer der Brücken gezogen, an welcher Gondeln zu finden sein sollten. Franz war ihm willenlos gefolgt, ihm schwebte nur der Gedanke vor, er müsse irgend etwas mit diesem Menschen beginnen, so lange er noch trunken sei.

Dieser hatte seinen Arm gelassen, ihm voraus die ganz im Dunkeln liegende Brücke betreten, um die herum kein Boot zu sehen, da sie alle dicht besetzt nach Treptow zu schwammen. und als auch er ihn erreichte, sah er, wie der Trunkene auf ein leeres, unbrauchbar daliegendes kleines Fahrzeug deutete, sich über den Rand der Brücke beugte und als er an ihn herangeretreten, kopfüber in das schwarze Wasser stürzte. Einen Augenblick hatte Franz noch wie betäubt dagestanden und gelauscht, dann aber energisch den Schreck von sich abgeschüttelt und hatte sich mit klopfendem Herzen in die dem eben beginnenden Feuerwerk zuschauende Menge gemischt.

Todt war er also, und nichts mehr von ihm zu fürchten! Das bestätigte ihm auch eine Anzeige, die er alsbald im Intelligenz-Blatt las. Herr Lamby suchte einen Diener, der Weg zu diesem war ihm also geebnet! Zwar widerstrebte es ihm, um die angedeutete Mittagsstunde diese Wohnung zu betreten, aber er hatte dennoch den Muth dazu und Lamby empfing ihn ahnungslos mit sichtbarem Wohlgefallen an dem abretten Durschen. Er war sofort geneigt, ihn zu engagiren, als er hörte, daß der junge Mann eine Stellung in so vornehmer Hause habe, und bestellte ihn auf morgen in eine Weinhandlung, wo er zu Abend speisen werde.

Franz dachte vorläufig gar nicht daran, seinen Dienst zu verlassen, er schützte seine Kündigungsfrist vor und Lamby war auch mit dieser einverstanden. Es waren also vier Wochen Zeit bis dahin, die er, mit wieder hergestelltem Vertrauen, für seine Zukunft ausbeuten konnte. Daß dieser lästige Mensch betrunken ins Wasser gefallen, war seine eigene Schuld, er hatte ihn faum berührt; ihm stand nicht mehr klar vor, ob er ihn überhaupt angerührt habe. Betrunkene Leute verlieren ja leicht das Gleichgewicht. Erschreckt genug war er durch diesen Sturz gewesen, aber wie hätte er allein in der Dunkelheit helfen können, namentlich diesem Menschen gegenüber, den er los zu sein herzlich froh sein mußte. Denn jetzt erst konnte er ernstlich daran denken, sich eine Zukunft zu bereiten, jetzt, da er Geld in der Tasche und Aussicht auf noch mehr hatte.

12.

Zwischen Emmy und ihrem Gatten herrschte seit jenem Abend ein ganz konventionelles Verhältniß. Stefan beobachtete die häusliche Etikette, er war gegen sie von der größten Aufmerksamkeit und sie ihrerseits begegnete ihm in ebenso großer Selbstbeherrschung mit dem Takt einer vornehmen Hausfrau.

Sie zeigte kein Befremden, keine Verstimmung über die noch geringere Zeit, die er in seinem Hause und meist in seinem Arbeitszimmer verweilte, sie äußerte mit keiner Miene ein Mißtrauen und dennoch beobachtete sie heimlich sein Gesicht, um hinter die Larve zu blicken, die sie an ihm gewohnt. Stillter war es in dem Hause geworden, in welchem früher ein Besuch dem andern die Thür in die Hand gegeben, nur ihre einstigen Schulfreundinnen kamen und diese beschränkten sich auf die Unterhaltung über Neuigkeiten und vermieden jede Aeußerung über die Erschlaffung ihrer Züge, die sie früher nicht gekannt. Die Gräfin Bogzaras war vorgefahren und hatte ihre Karte durch einen Diener ins Haus gesandt, war aber wegen Unwohlseins nicht empfangen worden. Die Saison der Einladungen

war nahe, es waren aber deren nur einzelne gekommen und Emmy hatte sie ihrerseits ablehnen müssen.

Ueber die finanzielle Lage ihres Gatten war ihr nichts bekannt geworden, wie er sich aus seiner Bedrängniß geholfen, sie mußte es nicht, in ihr zitterte nur, wenn sie an diese dachte, eine unbestimmte Furcht, die ihr das Herz zuweilen doch schwer bedrängte. Eins war ihr auffallend: daß Gregor sich so rar gemacht. Auch Mrs Lea hatte ihr gestanden, daß sie in einigen Wochen gezwungen sei ihre Mutter in England aufzusuchen, und Emmy empfand nach dieser Mittheilung kein Vorgefühl eines Vermissens. Es war ihr beruhigender, niemanden um sich zu haben, dem sie vielleicht dennoch ein Gegenstand der Theilnahme hätte werden können. Sie war auf Alles gefaßt, hütete aber diese Stimmung, namentlich vor den Augen der Mutter. Und eigenthümlich genug: sie fühlte sich gar nicht so maßlos unglücklich mehr, suchte die ganze Stütze in sich selbst. blieb das Schicksal dennoch nicht aus, sie fand ja in dem, was für sie in sicherem Verwahr lag, den Schutz vor Entbehrung, und wurde Stefan herabgeschleudert aus seiner leichtfertigen Existenz, sie blieb ihm, wenn das Unglück ihn zur Einsicht gezwungen. Sie liebte ihn nicht mehr, jetzt nicht, nein, denn was er ihr anthat, das schmerzte zu sehr, aber sie fühlte, sie werde ihn wieder lieben können und müssen, wenn er ihr wieder gehörte. Und sie hatte doch nur eine Ahnung, eine Befürchtung von dem, was er jetzt draußen treibe, was er ihr flüchtig nur mit seinem Interesse für das Rennen erklärte.

Qualvoll war ihr zuweilen wohl ihre Vereinsamung, aber sie wollte dieselbe; lästig war ihr sogar die Begegnung mit der Dienerschaft, sie durfte aber nicht den Vorschlag wagen, einige von ihr zu entlassen. Stefan beherrschte die Leute nach wie vor mit seinem souveränen Wesen, sie aber glaubte in ihren Mienen zuweilen zu lesen, daß sie wußten — und vielleicht mehr als sie!

Vierzehn Tage waren so verfloßen und der Herbst rückte schon dem Winter zu, als die alte Erzellenz, die schon so altersschwach, plötzlich starb.

Gregor brachte seiner Schwester die Nachricht zuerst, denn er war der alten Dienerin begegnet, die auf dem Wege zu seiner Mutter war. Die alte Dame, klagte er, sei in letzter Zeit recht unbequem gewesen und von einer Erbschaft werde jetzt auch nicht die Rede sein, da sie ganz auf ihr Wittwengehalt beschränkt gewesen, während früher doch davon gesprochen worden, daß sie ihr Vermögen ihren Enkeln vermacht habe.

„Mir auch ein Strich durch die Rechnung!“ sezt er ziemlich lieblos hinzu. „Ich habe ja auch die Bezahlung meiner Schulden von der Universität noch immer hinausgezogen, auf ihren Tod rechnend, sagte ich der Mutter nichts von ihnen. Nächstens wird mir der schon dreimal prolongirte Wechsel auf den Hals kommen!“

(Fortsetzung folgt.)

Nachdruck verboten.

Gedanken eines Ungebildeten.

Von Johanna Ambrosius.

Große, dicke Schneeflocken, die ersten im Jahre, taumelten so sacht und still auf die schwarzen Äste des hundertjährigen Birnbaumes, der, einer Schildwache gleich, vor meiner Hausthür steht. — Der erste Schnee erweckt in aller Herzen halb Lust halb Schmerz. Es ist ein so molliges Gefühl, aus der warmen Stube ihn ankommen zu sehen in seiner ewigen Gleichheit und Reinheit. Keine bunten Blumen, kein Gogelsang lockt Auge und Ohr in die weite, schöne Welt, wir kehren in uns gleichsam ein Nachhausegehen, ein Ausruhen.

Der Landmann nimmt dann noch öfter als im Sommer den Kalender zur Hand, weil die Zeit es ihm jetzt mehr erlaubt, darinnen zu lesen, und auch ich schob das Spinnrad

*) Diese Skizze der vielgenannten ostpreussischen Volksdichterin, deren Gedichte loben die 25. Auflage erlebt haben, nachdem sie erst vor Jahresfrist der Oeffentlichkeit übergeben worden, ist die erste größere Prosaarbeit, die von Johanna Ambrosius im Druck erscheint. Sie entstand vor etwa sieben Jahren und wird als der bisher einzige Besuch der Dichterin, sich auch die ersäblende Form zu eigen zu machen, bei den zahlreichen Verehrern der sächlichen Bauersfrau mit dem erstaunlichen lyrischen Talent gewiß das lebhafteste Interesse erregen. Uebrigens beruht die Skizze auf einem Gelebniß der Verfasserin, der „Mann mit den fünfzehn Kindern“ hat thätlich in ihrem Heimathsdorfe gelebt und ist erst vor einem Jahre dort gestorben. D. Reb.

welches mir der heilige Christ zu meiner dreizehnten Weihnacht gebracht, beiseite, legte die Hände in den Schooß und kalenderte in meinen Gedanken herum. Ich muß wohl sehr weit geblättert haben, sonst hätte ich das Klopfen des Mannes nicht überhört, der mit einem „guten Tag, Schwesterchen“ ins Zimmer trat. Ich kannte ihn wohl, doch hatte ich ihn noch nie so nahe gesehen. Halb bekannt, halb fremd erschien mir diese kleine, verwitterte Gestalt, mit einem Gesicht, wie in Kautschuk gedrückt; während die obere Hälfte weinte, lachte die untere aus allen Falten. Doch die Anrede! Sie befremdete mich im höchsten Grade, da ich keinen Blutsverwandten in dem kleinen Greise entdecken konnte; ich drückte mein Erstaunen darüber aber nicht in Worten aus, sondern schlug lachend mit einem „schönen Dank, Brüderchen“ in die harte schwielige Rechte ein.

„Das nenne ich Glück,“ hob Brüderchen an, „die Stube frisch geschauert, warm wie ein Frühlingstag, die Ofenröhre voll gebratener Aepfel, und dort auf dem Regal die Ueberreste von der letztgemordeten Ente, dazu Du allein mit Uhr und Kage; siehst, da plaudert es sich am besten zu zweien, der dritte ist übrig.“

Das offene treue Wesen des Alten belustigte mich ungemein ich setzte mich daher auf sein Geheiß zu ihm hinter den Esstisch auf die Ofenbank und frug, wie es bei uns Sitte ist, zuerst nach Frau und Familie.

„Danke, danke,“ nickte Brüderchen „alle gesund und munter bis auf Alle, unser Nesthäkchen daß morgen die Heimath verlassen soll, um als Mantelnäherin ihr Brot in B. zu essen.“

„Und die anderen Kinder, wo sind die?“

„Längst ausgezogen!“

„Glaubst Du, Schwesterchen, daß ich alle“ — Brüderchen kniff die schwarzen Augen fast zu, wie Einer, der sich auf etwas freut und es zuerst nur mit halbgeöffnetem Auge beschauen will, — daß ich fünfzehn Kinder zu Hause behalten möchte wie Kohlpflanzen in einem Beet?“

Fünfzehn Kinder! Erwartungsvoll, ja, fast siegfreudig blickte Brüderchen mich dabei an.

„Fünfzehn Kinder sind für mich, da ich selbst fast soviel Geschwister befehen, kein Weltwunder.“

Und lächelnd fragte ich den Alten, ob er denn auch schon Großvater sei.

„Versteht sich,“ nickte er gravitätisch. „Aber nun will ich Dir auch reinen Wein einschenken und erzählen, wie ich zu den fünfzehn Kindern kam.“

Michel, so nannte sich mein Brüderchen, faltete die Hände auf dem Tisch, ließ seine Augen über die Wand schweifen, wählte endlich die Aehgeweihe an der Wand zum Anheupunkt und begann:

„Du weißt, Schwesterchen, wie unter uns Landleuten von Alters her der Gebrauch herrscht, Haus und Hof dem ältesten Sohne zu übergeben und die jüngeren Geschwister mit Ainer Kleinigkeit abzulassen. Dieses Verfahren ist himmelschreiend, es kommt selten etwas Gutes dabei heraus, wohl aber Zank, Zwietracht, Neid, daß, ja oft endet es mit Mord. Die Eltern glauben sich von ihrem Besitzthum nicht lebend trennen zu können geben sich in Pflege, die ihnen zumeist in Galle gereicht wird. Daher also, daß der älteste Sohn die Eltern versorgt, bekommen die übrigen Kinder nicht den zwanzigsten Theil des Erbbauern. So giebt es in einer Familie mit der Zeit feinstreiche und blutarme Geschwister. Besser ist es, das Besitzthum zu verkaufen und alle Kinder gleich zu machen, doch dann kommt zumeist die Pazelirung der schönen Grundstücke, was wieder beflagenswerth ist.“

Ich also gehörte auch zu den Jüngeren und wurde mit 400 Thaler — dazumal vor 40 Jahren eine große Summe — ausgesteuert. Erlernt hatte ich nichts, außer den gewöhnlichen Landarbeiten. Das Sprichwort Der Bauer muß dumm bleiben, sonst gehorcht er nicht, stand noch in allen Sprichwörterbüchern. Somit blieb mir weiter nichts übrig, als nach einem Hause zu schauen, darinnen der Sohn wohnte. Mit meinen 400 Thalern in der Manteltafche ging ich denn eines Tages mit schweren Schritten dem Gehöft einer leidigen jungen Bäuerin zu. Langsam, sehr langsam, man sollte merken, daß ich viel Geld bei mir habe. Den Bornaund kennst ja, 's war dazumal, wie heute, unter uns Bauern das Anschauen einer Stärke oder eines Pferdes, um es zu kaufen, ein garnicht feingeblimter Grund — aber er ist noch bis heute hier Mode, denn die Lüge trägt bei uns noch nicht Pariser Schminke. Die Eltern meiner Marianne — so hieß die Tochter — nahmen mich auch sehr freundlich auf; bereitwilligt wurde die braune Fleß aus dem Stalle geführt, ihr Hals, Beine,

Zähne alles gemustert. Ich beabsichtigte, das Pferd zu kaufen und wollte wiederkommen. So viel wie: die Tochter hat mir gefallen. Hochgehobenen Hauptes schritt ich durch die Räume. Alles voll, kein Nagel an der Egge fehlte, keine Schnur am Sattelszeug. In Gedanken war ich schon Herr auf dem Hofe und brüstete mich, bald ebenso reich wie mein Bruder zu sein. Ich machte eben, wie viele kurzdenkende Menschen, die Rechnung ohne den Wirth. Leise auf den Zehen schlief ich mich zur Küche, von wo ein süßer Geruch von Eierkuchen mit gebratenem Schinken mir die Thätigkeit meiner Zukünftigen verrieth. Vielleicht ließe sich ein Küchlein erhaschen; im Beisein der Alten wagte ich es nicht: Mariannens Augen hatten mich kaum gestreift. Durch das Geprassel von lodendem Fett und Holzfeuer hörte ich deutlich die weinende Stimme meiner — na, sagen wir Braut, wie sie zu der alten Hausmagd klagte:

„Es ist eine Sünde und Schande gegen Gott, mit Bögen in die Ehe zu gehen. Den Michel kann ich nimmer lieben und sein Weib werden, nicht, weil er so häßlich, daß kommt beim Mann nicht in Betracht, aber er ist zu spät gekommen; mein Herz gehört dem Joseph, dem armen Holz knecht und lieber verlass ich Eltern und Hof, als daß ich meinen Mund verunreinigen soll mit falschem Eid. Der Mutter hat das Geld die Augen verblendet, als ob ich Geld brauche!“

Wundre dich nicht, Schwesterchen, daß ich diese Worte so genau behalten habe. Den Segensspruch des Vaters vergiß kein Sohn, sein Urtheil nie der Gefangene. War doch dieses Wort mein Urtheil, das mich zur Armuth verdammt. Ich ließ Marianne sagen, daß ich Alles wisse, sie solle glücklich werden — und sie ist es geworden. Doch nun zu mir.

„Nachdem ich noch sechs Jahre als Knecht bei meinem reichen Bruder gedient, überumpelte mich die Liebe mit einem Male. Die Kleinmagd meines Bruders hatte mich mit ihren langen Zöpfen vollständig eingeflochten. Himmel! gab es da in unserer Familie einen Humor! Ist doch der Bauernstolz eben ein so hochbeiniger Geselle, wie derer von und zu ihrer. Waren die Standesunterschiede auch damals noch lange nicht so jugespißt wie heute, wo die Höhergestellten am liebsten eine Sonne für sich allein haben möchten, damit dieselben Strahlen nicht von den Scheiteln der Niedrigen ihre hochedeln Schadel streifen sollten, rief sich doch schon manch steinharter Kopf daran mund. Mein Mädels hatte nichts, als ein paar geschickte Hände und ein reines treues Herz, daß sie mir häßlichem podernarbigem Menschen geschenkt. Meine Mutter — Gott gebe ihr eine fröhliche Auferstehung — hat dem armen Kinde manche Thräne ausgepreßt, und als ich endlich meine Lotte heimführte, noch immer an unserem Frieden geböhrt, bis sie einsah, das das rechte Glück nicht aus Geld und Gut besteht, sondern aus einem friedvollen gerechten Lebenswandel. Lebten wir beide, mein junges Weib und ich, doch auf unserem kleinen Anwesen, welches ich für mein Geld gekauft, so ruhig und glücklich, wie es eben nur Menschen können, die sich aus reiner wahrer Liebe vereinigen und denen die Noth noch immer ein Stückchen Brot läßt. Wir schafften raslos. Unsere Bedürfnisse waren sehr gering. Was hatten wir denn für Mobiliar? Einen weiß geschauerten langen Tisch, Bänke von Fichtenplanzen, drei Zoll dick, ein paar Truhen mit derben Linnen darin und nur das nothwendigste Hausgeräth. Kalk hatten die Wände unserer Zimmer nie geschmeckt, sie wurden ebenfalls geschauert. Meine Lotte ging barfuß zur Kirche und nur vor derselben zog sie ihre derben Schuhe an. Lederseien, wie Kaffee, Pflaumen u. s. w., wie sie es jetzt in der ärmsten Hütte haben, kannten wir nicht. Freilich die Preise für unsere Naturereignisse waren damals sehr gering, und große Reichthümer konnten wir nicht zusammenraffen, da ich mich nicht in Speculationen einließ, noch in den Nothstandsjahren aus der Armen Schweiß Geld preßte, wie so viele. — Mit der Zeit hatten sich fünf kleine Blappermäulchen eingestellt, lauter Mädchen, hübsche Flachsköpfe mit braunen und braunen Augen. Mir war es schon recht, daß es alles Mädchen waren, nur meine Lotte seufzte nach einem Buben. Hängt doch das Mutterherz fester daran, als man glaubt. Es muß ein ganz erbärmlicher Wicht von Vater sein, dem ein Sohn lieber ist als eine Tochter. Wer seine Kinder lieb hat, dem ist's gleich, ob's Buben oder Mädchen sind, er nimmt sie als ein Gottesgeschenk an. Ich habe gern für meine Mädels gearbeitet, ohne Sorge, wo, sie einmal bleiben werden. Kind muß Kind sein und als solches betrachtet werden, keine Lustschlöffer bauen, der Wirbelwind sßt gewöhnlich dahinter. Endlich, wir waren fünfzehn Jahre verheiratet, kam der erste Junge, machte sich aber gleich wieder aus dem Staube und zog die Mutter mit.

Brüderchen schweig. Legte den weißen Kopf in die ge-

falteten Hände auf den Tisch. Ich störte ihn nicht. War es mir doch selbst so eigenartig zu Muthe, als schwebte der Geist der längstvermoderten treuen Frau durchs Zimmer und wehe das Greisenhaar vor mir auf. Ich sah den häßlichen Mann vor dem Todtenbette knien, hörte das Weinen der kleinen Mädchen, sah die angefangene Leinwand, der Verschiedenen letzte Arbeit und verharrte lautlos, bis Brüderchen sich endlich mit einem tiefen Seufzer aufrichtete:

„Sie war todt, meine Lotte ließ mich allein.

„Was habe ich nicht Alles dem lieben Gott in den schrecklichen langen Todesstunden geboten! Mein Leben, meine Habe, ja alle Kinder, nur mein Weib sollte er mir lassen. Vergebens. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, spricht der Herr, und meine Wege sind nicht die euren. Lerne entsagen, Menschenkind, lern' entsagen, und wenn es Dein theuerstes ist, gib es dem großen Gott. In mir war es Nacht geworden, seit die Erde ausgenommen, was die Sonne meines Lebens war. Finster sah ich meine Kinder an, schweigend verrichtete ich meine Arbeit nur halb, um todtmüde mit trocknen Augen mich ohne Gebet niederzulegen. O die traurige Zeit! Will doch das eigenfinnige Menschenherz nicht Gottes Rathschluß fassen, fällt es ihm doch so schwer, sich in Demuth zu beugen: Herr, Dein Wille geschehe.“ Gott mußte lange an mein Herz schlagen, bis eine gefährliche Krankheit meine Kinder hinstrickte und mir die Augen und das Herz öffnete. Wie, wenn diese Blumen, meine Mädchen, mich noch verließen, wäre ich dann nicht doppelt elend? Welchen Reichtum besaß ich in den rosigen Mündchen, die mir so gern den Gram fortplaudern sollten. Ich wollte Gott meistern, dessen Thun lauter Segen, dessen Gang lauter Licht ist! Dessen Hand zur Tiefe führt, um desto höher dann zu heben. Um ein Zeichen seiner Gnade flehte ich nun an den Krankenbettchen meiner Kinder. Sie wurde mir gewährt. Eines nach dem anderen genas, ohne erblindet oder taub geworden zu sein, wie das einzige Söhnchen meines Nachbarn. Mit hellem Blick führte ich meine mutterlose Schaar ins Gotteshaus, um dem Herrn zu danken und zu loben. Macht Kirchengenossen auch nicht selig, macht Nichtkirchengenossen doch stumpf und roh. Nur die Kirche, wie sie sein soll, frei von Habsucht und allem Eiteln, ist das einzige Bindemittel von Haus und Herd. Herd und Welt. Sie ist und bleibt die Hauptwurzel jenes Stammes, aus dessen Zweigen Segen für die Menschheit erblühen kann. Reicht die Gotteshäuser nieder, was wird dann? Kalt nennen viele die heiligen Mauern. Mir ist nirgend wärmer gewesen, wie wenn ich hinter einem Pfeiler verborgen meine Seele mit all ihrer Noth vor Gottes Angesicht ausgeschüttet. Wer nicht Trübsal und bitteres Weh bis zur Reize geleert, dem mag ein Kirchenbesuch wohl oft nur dazu dienen, die Langeweile zu vertreiben. Gott ist überall, das wußten auch die Patriarchen und bauten sich doch Hütten, wo sie ungestört vom Weltlichen ihm opferten. Ich gehe gerne mit gefalteten Händen durch mein Feld und bete, steh vor einer schönen Blume lange andachtsvoll, aber solche Schauer, wie bei einer heiligen Handlung, rütteln nie meine Seele. Großartige Naturereignisse lassen mich erbeben, doch ist es anderer Art, wie wenn ich laut mein Betsbekenntnis spreche. Wohl berührt es uns scharf und regt zum Nachdenken an, wenn von der Kanzel gegen Brunk und Wohlleben gepredigt wird, während die Familie des Geistlichen in Sammt und Seide angeraucht kommt. Unwillkürlich fragt denn der schlichte Mann: warum sollen wir entbehren, wo doch Alles nach Reichtum strebt? Man wirft den Armen immer das Ausstreten aus ihren Grenzen vor, und weiß nicht, daß die Reichen, Höhergestellten das Signal dazu geben. Der unselige Trieb zum Nachmachen verpflanzt sich bis in die untersten Schichten. Seht daher, daß von denen, die mit ihrem Geist die Fäden des Weltwohls spinnen, Gutes geschaffen und vorgemacht wird. Gehst selbst, goldstrotzende Gräfin, einfach und in Demuth zur Kirche, so wird Deine Dienerin bald ein gleiches thun.

(Schluß folgt.)

Allerlei.

Eine geniale Schriftstellerin. Bei dem gebildeten Theil des Publikums pflegt der Kriminalroman öfters auf das Vorurtheil zu stoßen, als sei er nichts als ein Mittel, die Zeit in sieberhafter, ungesunder Aufregung zu tödten, und somit völlig verwerflich. Dies mag für die große Masse der Erzeugnisse dieser Gattung zutreffen, durch welche das Behagen am Grausigen und Widerrwärtigen künstlich genährt wird, und bei denen das Falsche nach rohen, unsauberen Effekten die Hauptsache bildet. Dem guten Kriminalroman wird man

aber, neben der spannenden Unterhaltung, auch den sittlichen Werth nicht absprechen dürfen. Er führt uns durch die Labyrinth und Räthsel des Lebens zurück zu der Quelle der Schuld, aus der alles Elend der Gesellschaft, alle menschlichen Irrwege entspringen. Dabei hat er noch den unbestreitbar großen Reiz, daß er uns unwidernehmlich antreibt, den eigenen Scharfsinn zu gebrauchen, und den geheimnißvollen Zusammenhang der Dinge zu ergründen, den seit geschlungenen Knoten zu lösen. Kein Wunder daher, daß es Viele giebt, denen das Lesen von geistreichen Kriminalromanen eine willkommene Erholung nach schwerer angelegter Arbeit ist. Hat doch Fürst Bismarck sich einmal im Reichstag als einen Freund der Gaborianischen Romane bekannt. — Alles aber, was die Geschichten dieses berühmten Franzosen auszeichnet, und noch weit mehr, bieten uns die Kriminalromane der Amerikanerin A. K. Green, deren beste Werke gegenwärtig in einer billigen Lieferungs Ausgabe unter dem Titel: A. K. Greens ausgewählte Kriminalromane im Verlag von Robert Luz in Stuttgart erscheinen. Daß eine Frau sich gerade dieser literarischen Specialität gewidmet hat, darf uns mit Recht wunder nehmen; aber die Verfasserin besitzt hierfür eine ganz ausgeprochene natürliche Begabung und entwickelt in ihrem Fach ein wahres Genie. Ihr Plan ist durchgängig klug und kühn angelegt, und das Geheimniß, in das er sich hüllt, offenbart sich zuletzt, wenn auch unter noch so räthselhaften Umständen, doch immer auf wahrcheinlichen, wenigstens möglichen Wegen. Die Charaktere, die sie geschaffen hat, sind psychologisch richtig gezeichnet und durchgeführt; es befinden sich höchst mannigfaltige und sympathische Gestalten darunter, für deren Schicksale wir uns erwärmen und deren Eigenart selbst in den leidenschaftlichsten und erschütterndsten Szenen nicht ins Schwanken geräth. Die größte Anerkennung verdient auch die Art und Weise, wie diese gestaltreichen und verschlungenen Lebensbilder, die sich vor dem Leser aufrollen, einen gerechten und moralisch befriedigenden Abschluß finden. Das böse Prinzip wirkt meist nur aus dem Hintergrunde wie der Schatten des Gemäldes; oft entstehen die tragischen Konflikte auch den Schwächen und Fehlern der handelnden Personen selbst. Nirgends aber stößt man auf jene Schlüpfrigkeit und Sittenlosigkeit, welche andere Schriftsteller als Zuthat bei dem Kriminalroman nicht glauben entbehren zu können. Und doch weiß uns Frau Green ganz vornehmlich zu fesseln und zu unterhalten. Schon in ihrem ersten bezeichneten Werke „Schein und Schuld“, (the Leavenworth Case) begegnen wir dem liebenswürdigen Detektiv Grice, der mit Meisterhand selbst die verwickeltesten Fäden der räthselhaften Vorgänge zu entwirren versteht. Wir wünschen wahrlich unserer Polizei und Justiz ebenso thatkräftige, kluge und dabei wohlwollende Beamte. — Bei der Hochachtung und aufrichtigen Freundschaft, die wir für Grice empfinden, freuen wir uns, daß wir ihn auch in den anderen Romanen begrüßen und im Verein mit seinen Gehilfen in Thätigkeit leben dürfen. Unter letzteren ist besonders der junge Byrd, der in dem fesselnden Buche „Hand und Ring“ eine so hervorragende Rolle spielt, die anziehendste Persönlichkeit. Zu den eigentlichen Detektivromanen der Sammlung zählen außerdem noch: „Endlich gefunden“, „Um Millionen“, „Hinter verschlossenen Thüren“, in denen sowohl großartig angelegte weibliche Gestalten, wie Inogen, Luttra, Genoveva und Mildred, als auch lebensvolle männliche Charaktere, z. B. die Doktoren Kameron und Wolesworth, Craif Mansell, Blafe und andere, unser größtes Interesse in Anspruch nehmen.

Bücher etwas anderer Art, weniger auf dem Boden der Wirklichkeit stehend, als aus der blühenden Phantasie der Verfasserin geschöpft sind: „Das verlassene Gasthaus“, „der Tag der Vergeltung“, und die kürzere Erzählung „Das Geheimniß des alten Hauses.“ Doch finden wir auch hier dieselbe Verschiedenartigkeit und Originalität der Darstellung, welche die Werke A. K. Greens auszeichnen. Daß sie auch Minderwertiges geschrieben hat, versteht sich bei ihrer großen Fruchtbarkeit von selbst. Die hier erwähnten Romane aber sind in ihrer Art vorzüglich, und wir können es der Verlagsbuchhandlung von Robert Luz in Stuttgart nur Dank wissen, daß sie dieselben herausgibt, um sie auf diese Weise einem größeren Publikum zugänglich zu machen. Die oben erwähnte Ausgabe wird sämmtliche der hier besonders genannten Romane und Erzählungen umfassen und in 35 Lieferungen à 30 Pfennig, die zusammen 7 Bände bilden werden, erscheinen. Eigenthümlich ist, daß Deutschland seit Temme keinen namhaften Schriftsteller auf diesem Gebiete herorgebracht hat, während Frankreich, England und Amerika hervorragende Meister des genannten Faches aufweisen, worunter Frau Green die bedeutendste ist.

Vom Büchertisch

Der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs hat soeben vier illustrierte Hefte erscheinen lassen, die sämmtlich gratis zu beziehen sind: **Göttingen und Umgebung**, G. als Sommer-Universität, G. als Heim für Pensionäre und einen englischen Führer durch Göttingen.

Et. Subertus. Wöchentlich erscheinende illustrierte Zeitschrift für Jagd- und Hundezucht, Fischerei und Naturkunde. Organ vieler jagdlicher und kynologischer Vereine. Nr. 16. Verlag von Paul Scheitlers Erben in Göttingen (Anhalt).